

## Bohrschlämme sorgen für Verwirrung

Von Wolfgang Traup

**Kirchweidach.** Die Begeisterung war groß im Landkreis Altötting und speziell in der Gemeinde Kirchweidach, als vor gut drei Monaten mit dem Meißelschlag der offizielle Auftakt zur Geothermiebohrung gegeben wurde. Mittlerweile ist die Heißwasser führende Schicht erreicht. Doch nun fällt ein Schatten auf das als Leuchtturmprojekt gepriesene Vorhaben der Geoenergie Bayern. Es geht um die Zwischenlagerung des Bohrgutes in einer Kiesgrube in der Nähe von Wald, die für die Lagerung mancher Stoffe nicht zugelassen sein soll. Dabei betont das Wasserwirtschaftsamt, dass von dem Bohrgut keine Gefahr für das Grundwasser ausgehe.



Der Blick auf den Bohrturm des Kirchweidacher Geothermieprojekts. Mittlerweile ist das heiße Wasser in einer Tiefe von 3756 Metern erreicht. Analysen in den kommenden Wochen sollen klären, ob das Thermalwasser zur Nutzung geeignet ist. Doch nun gibt es Verwirrung um die Zwischenlagerung des Bohrgutes in einer Kiesgrube in der Nähe von Wald. Das getrocknete Material ist auf dem rechten Bild zu sehen (weißer und grauer Hügel im Hintergrund). Doch das Wasserwirtschaftsamt schließt eine Grundwassergefährdung aus. Fotos: H. Reichgruber

„Es gibt keine Umweltgefährdung, aber wir hätten es nicht tun dürfen“, zeigte sich Geoenergie Bayern-Geschäftsführer Bernhard Gubo gestern einsichtig. Entstanden sei die Idee, das Bohrgut in der Kiesgrube bei Wald/Alz zwischenzulagern, bei den Vorbereitungen zum Tag der offenen Tür im Januar. Da damals auf der Bohrstelle Platz gebraucht wurde für den Besucheransturm, kam man auf die Idee, den Bohrschlamm woanders zwischenzulagern. Da habe sich die Kiesgrube zwischen Wald und Feichten angeboten, sagte Gubo. Der Betreiber sei davon ausgegangen, er dürfe solche Stoffe zwischenzulagern.

Das bestätigt Hermann Hirth, Sachgebietsleiter Technische Gewässeraufsicht beim Wasserwirtschaftsamt Traunstein: „Die Schlammbecken sind abgedichtet.“ Außerdem befänden sich dort, wo die Erdbecken errichtet wurden, noch meterdicke Lehmschichten, die ein Eindringen von aus dem Bohrgut gelösten Stoffen verhindern würden. Dazu komme, dass dem Bohrgut Kalk zugesetzt sei, der sehr viel Wasser aufnehmen kann.

„Es besteht keine unmittelbare Gefahr für das Grundwasser“, konstatierte Hirth am Freitag. Es wurde jedoch schon ein kleiner Teil der überwiegend kalkhaltigen Bohrschlämme probeweise, aber ungenehmigt, als Dünger auf landwirtschaftlichen Flächen ausgebracht. „Dabei wurde mit uns kein Kontakt aufgenommen“, bestätigt Klaus Zielinski, Pressesprecher des Landratsamtes in Altötting.

Zu Unrecht im Fokus des Interesses sieht sich der Inhaber der Kiesgrube, Johann Rausch. Er betonte gestern gegenüber Ihrer Lokalzeitung: „Mein Informationsstand ist, dass das Material bei uns nur zwischengelagert werden soll, bis feststeht, in welche Z-Klasse es eingestuft wird“. Dabei lege die Z-Klasse fest, unter welchen Umständen Abfall deponiert werden darf. Gut der Klasse Z1 dürfe sogar in der Kiesgrube gelagert werden.

Die Tatsache, dass etwas Kalk aus dem Bohrloch probeweise auf einem Feld ausgebracht wurde, erklärt Geoenergie-Geschäftsführer Bernhard Gubo mit dem Fehlverhalten eines Mitarbeiters vor Ort: „Leider hat ein zu engagierter Mitarbeiter die Ausbringung einer geringen Menge an erbohrtem Kalk auf ein Nachbarfeld gestattet.“ Dies sei ohne die Zustimmung der Firmenleitung und ohne behördliche Erlaubnis geschehen, räumte Gubo ein: „Der Mitarbeiter wurde von seinen Aufgaben vor

Ort bereits entbunden.“

Dabei handelt es sich um drei verschieden zusammengesetzte Stoffe, erklärt der Landratsamts-Pressesprecher. Einmal etwa 880 Tonnen Betonitschlamm. Für diesen Stoff sei die Kiesgrube sogar zugelassen. Daneben seien dort noch Zementschlemmschlamm und Calciumcarbonatschlamm gelagert.

Die Geoenergie Bayern betont, ein Verfahren anzuwenden, bei dem „keine komplexen chemischen Produkte, die sonst üblicherweise bei Bohrarbeiten verwendet werden, in Kirchweidach zum Einsatz kommen.“ Stattdessen habe man viele einfache Materialien verwendet, die in Bayern vorkommen. So mache etwa das Tonmineral Bentonit das in der Bohrspülung verwendete Wasser so viskos (zäh), dass das in der Tiefe erbohrte Bohrklein nach oben getragen werde und nicht gleich wieder nach unten sinken könne. „Mais- und Kartoffelstärke legten sich wie ein Film an die Bohrlochwände und verhinderten so ein Nachfallen weiteren Gesteins“, so Gubo. Kaliumkarbonat, auch bekannt als Pottasche, verhindere das Aufquellen der erbohrten Tonschichten an den Bohrlochwänden.

„Das aus dem Bohrloch kommende Bohrklein wurde fast täglich insgesamt über 50 Mal von einem unabhängigen Laborauf über 40 verschiedene mögliche Stoffe hin analysiert. Bis die Analysen vorlagen, musste das Bohrklein zwischengelagert werden, um nach Vorliegen über die richtige Verwertung oder Entsorgung entscheiden zu können“, unterstreicht der Geschäftsführer.

Über diese Fehler bei der Zwischenlagerung geht eine für das Projekt erfreuliche Tatsache fast unter: Nach 107 Tagen hat die Geoenergie Kirchweidach die Bohrarbeiten in 3756 Metern Tiefe erfolgreich abgeschlossen. „Alle seismischen Untersuchungen haben sich bestätigt. Jetzt bringen wir mit Pumpentests in Erfahrung, wie viel Wasser erschlossen werden kann und welche Temperatur das Wasser hat“, so Gubo. Die Tests würden im Laufe der nächsten Woche abgeschlossen. „Dann wissen wir, ob der Fundort den Anforderungen für das geplante Kraftwerk genügt.“ Alles in allem sei man mit dem Verlauf des ersten Bohrlochs zufrieden.

Über eine anonyme Anzeige beim Wasserwirtschaftsamt und bei der Polizei war die gesamte Angelegenheit erst ins Rollen gekommen. Eine Tatsache, die hinter vorgehaltener Hand so manchen Beteiligten zu der Annahme veranlasst, hier hätten missliebige Konkurrenten ein bisschen nachgeholfen. Schließlich verwendet die Geoenergie Bayern nach eigener Auskunft ein Verfahren, bei dem keine durch komplexe Chemikalien vergifteten Bohrschlämme anfallen. Bis in die jüngste Vergangenheit sei die Entsorgung dieser giftigen Schlämme ein einträgliches Geschäft gewesen.